

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war, und der da kommt!

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Geschwister!

Diese Anrede paßt heute besonders gut. Wir hören von zwei Brüdern, die, streng genommen, keine sind. Abram und Lot sind Onkel und Neffe. Aber sie erkennen einander als Brüder, sie reden sich als Brüder an – und sie behandeln einander als Brüder.

Abram und Lot nehmen mich mit auf eine Reise. Es ist eine Reise in ein fernes Land, ein Land, in dem die Namen der Orte fremd klingen: Kanaan, Bethel, Ai, Zoar, Sodom. Es ist eine Reise in ein Land, das mir sehr nah ist. Ich habe die Landkarte gut im Kopf, so genau wie wenig andere Karten, und Euch wird es ähnlich gehen, gerade nach den letzten drei Wochen. Abram und Lot kommen von Ägypten nach Kanaan, das hieße sie kommen nach Israel und Palästina. Wenn sie der üblichen Route folgen, kommen sie dabei über Gaza oder Beerscheba in die Gegend nördlich von Jerusalem, ins Westjordanland, und Lot wendet sich dann nach Osten, ins Gebiet des heutigen Jordanien. Es ist ein fernes Land, dieses Land Kanaan. Gut 3500 bis 4000 Kilometer sind es von Erfurt – und es ist mir ein sehr nahes Land: weil es das „Heilige Land“ ist, und weil dort Menschen leben, die mir viel bedeuten.

Abram und Lot, die Brüder, nehmen mich mit auf eine Reise. Es ist eine Reise in eine ferne Zeit, in eine Vergangenheit, die sich nicht in Jahren messen läßt. Diese Zeit ist weiter weg als 4000 Kilometer. Es ist eine Zeit, in der zwei große Sippen von Ägypten über Gaza ins Land Israel und Palästina, bis nach Jordanien ziehen können, ohne von einer Mauer gestoppt zu werden oder einen Grenzposten zu passieren. Es ist eine Zeit, in der, wie es heißt, zwar auch die Kanaaniter und Perisiter im Lande wohnen sollen – aber Lot und Abram, so sieht es aus, begegnen auf ihrer Wanderung keinem anderen Menschen. Es ist eine Zeit, in der es Platz gibt, im Heiligen Land. Es ist eine Zeit, in der die Wüste um das Tote Meer wasserreich, grün und fruchtbar ist, schön wie der Garten Eden. Es ist eine paradiesische Zeit. Es ist nicht unsere Zeit. Aber auch in dieser Zeit gibt es Konflikte. Das Land ist gut und weit, aber es wird doch zu eng für die beiden Brüder. Sie sind zu erfolgreich. Ihre Sippen sind zu groß. Die Ressourcen sind zu klein. Es gibt Streit. „Fein und lieblich ist’s, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen“, weiß der Psalmbeter. Manchmal aber wird es zu eng. Wenn die Ressourcen knapp sind, wenn nicht genug Platz da ist, wenn es mit der Eintracht unter Brüdern vorbei ist, dann ist es besser sich zu trennen. Abram weiß das. Und noch bevor Abram es merkt, merkt es das Land: „Das Land ertrug es nicht, daß sie beieinander wohnten, denn ihre Habe war zu groß.“ Es ist nicht mehr „fein und lieblich“, ein Konflikt bahnt sich an. Die Hirten streiten sich schon, eine

Eskalation der Gewalt zwischen den zwei Brüdern, zwischen den zwei Brudervölkern, steht drohend im Raum. Nein, von Eintracht kann keine Rede sein. „Laß uns nicht streiten, ,denn wir sind Brüder“, sagt Abram. Brüder, das waren Kain und Abel auch. Daß man verschwistert ist, bedeutet nicht, daß man sich nicht gegenseitig totschiagen könnte. Bei Abram und Lot aber läuft es anders als bei Kain und Abel. Sie trennen sich im Frieden. Und das geht, weil letztendlich eben doch genug Ressourcen für alle vorhanden sind in dem einen Land. Du gehst dahin, ich gehe dorthin: Es ist eine Art Zweistaatenlösung – nur ohne Staaten. Wenn die zwei Brüder nicht „einträchtig beieinander wohnen“ können, so können sie doch einträchtig voneinander scheiden und einträchtig nebeneinander wohnen. Das ist eine gute Lösung, wenn sie möglich ist. Wenn Menschen dicht aufeinander sitzen, gibt es Konflikte – und manchmal sind sie so groß, daß ein einträchtiges Zusammenwohnen von Brüdern, von Schwestern, von Partnerinnen und Partnern nicht mehr möglich ist. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es tatsächlich manchmal besser ist, getrennte Wege zu gehen, und das am besten zu einem Zeitpunkt, an dem man sich noch gegenseitig ins Gesicht sehen kann.

Wenn es nicht geht, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen, dann ist es besser, daß sie getrennte Wege gehen – wenn das geht. Es geht bei Abram und Lot. Das Land ist weit, es gibt genug Platz, in diesem fernen Land in jener fernen Zeit. In unserem Land und in unserer Zeit ist das oft nicht so leicht und elegant möglich. Schon vor zwanzig Jahren kannte ich in der Großstadt, in der ich lebte, die Geschichten von Paaren, die lange zerstritten waren und sich eigentlich getrennt hatten, die aber gezwungen waren, weiter zusammenzuwohnen, weil keiner der beiden eine andere, bezahlbare Wohnung finden konnte. Sie waren zum Zusammenleben gezwungen, und das war für keinen Teil „fein und lieblich“.

Jeden Tag begegne ich vielen Menschen, in der Stadt, auf der Arbeit, im Zug. Bei den allerwenigsten davon könnte ich mir vorstellen, daß es fein und lieblich wäre, mit ihnen zusammenzuwohnen. Und, wie viele, habe ich insgesamt den Eindruck, daß das Zusammenleben in unserer Gesellschaft schwieriger, konfliktreicher, weniger selbstverständlich geworden ist. Wäre da nicht eine Konfliktlösung im Stil von Abram und Lot das beste? Sollen alle, die so laut schreien, doch dahin gehen, wo sie meinen, es sei so viel besser. Oder auch: Wenn hier immer mehr so denken, dann kann ich hier nicht mehr bleiben, dann muß eben ich von hier weg. Dieses Gedankenspiel endet dann schnell an der Frage: Und wohin? Die Welt ist kleiner geworden seit den Tagen Abrams und Lots, als in dem kleinen Land Kanaan genug Raum war, um den Konflikten und einander aus dem Weg zu gehen.

Abram und Lot sind gemeinsam auf der Reise – und wir sind auf der Reise, gemeinsam. Wir sausen zusammen mit einem insgesamt überschaubaren Raumschiff durchs All. Wir haben

nicht die Möglichkeit anzuhalten und auszusteigen, wir können uns nicht trennen, wenn „das Land uns nicht erträgt“ oder wenn wir einander nicht mehr ertragen. Wir, als Menschen, als Geschwister, müssen miteinander leben, einträchtig oder nicht. Entweder das gelingt uns, als Menschheit, oder – nicht.

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe nicht vergessen, wo ich hier stehe. Wir sind zusammen die Predigergemeinde Erfurt und nicht die Vollversammlung der Vereinten Nationen. Aber die Konflikte in der Welt und in unserem Land machen nicht an unseren Kirchentüren halt – und umgekehrt wird die Art und Weise, wie wir mit unseren Konflikten umgehen, auch in unsere Gesellschaft zurückwirken.

Abram und Lot haben uns mitgenommen auf die Reise in ein fernes, nahes Land in einer fernen Vergangenheit – Abram und Lot weisen auch einen Weg für die Reise in die Zukunft. Daß der Streit zwischen ihren Sippen eben nicht eskaliert, liegt an Abram. Ein Wort ist es, das in dieser Krise zwischen Gewalt und Frieden steht, es ist das Wort „Bruder“. Abram und Lot sind nicht Brüder, sie sind Onkel und Neffe. Da gibt es eine klare Rangordnung: Der Jüngere ist dem Älteren untergeordnet. Abram hätte alles Recht der Welt, zu Lot zu sagen: „Das Boot ist voll. Ihr seid zu viel. Nimm deine Leute und Deine Tiere und mach, daß Du wegkommst.“ Er sagt es nicht. Er sagt: „Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder.“ Und er, der Ältere, läßt Lot, dem Jüngeren, die Wahl, wer in welche Richtung gehen soll. Abram verzichtet. Er beharrt nicht auf seinem Recht, er behandelt Lot als ebenbürtig und ordnet sich dessen Entscheidung unter. Dieser Verzicht ist es, der die Krise entschärft. Dieser Verzicht ist es, der Abram in die Reihe der Beispiele aus der Bergpredigt stellt: die andere Wange hinhalten, auch den Mantel lassen, sich statt für eine für zwei Meilen verpflichten lassen – das bedeutet immer, auf sein gutes Recht zu verzichten. Wenn ich das tue, mache ich mich angreifbar und verletzlich. Schon der nächste Satz nach unserer Geschichte weist darauf hin, dass es Voraussetzungen gibt, unter denen man mit diesem Wagnis furchtbar scheitern kann: Lot zieht in die Gegend von Sodom, „aber die Leute von Sodom waren böse“. Das aber ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden.

Bei Abram und Lot gelingt Deeskalation durch Verzicht und Vertrauen. Abram vertraute Lot, und der rechnete ihm das zur Brüderlichkeit. Fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Abram und Lot zeigen, daß es schon ziemlich fein ist, wenn Brüder einträchtig nebeneinander wohnen – und dass das nur geht, wenn ich im anderen die Schwester oder den Bruder erkennen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.